

Vorwort

Vierunddreißig Seiten sind einfach zu wenig. Trotzdem reichte es immerhin zu einer 3,5 in der wissenschaftlichen Hausarbeit über ethische Grundsätze des Apostels Paulus zum Abschluss meines Studiums. Zum Abschluss eines Studiums, das ich nicht abschloss.

Dass ich mich schon damals, um die Jahrtausendwende, sehr dafür interessierte, wie der Apostel Paulus sein Leben führte und warum er dies so tat und konnte, bestätigt mir rund 15 Jahre danach die Notwendigkeit, das Folgende schriftlich festzuhalten, denn noch immer und mehr denn je brennt diese Thematik tief in mir. Mehr noch, es zerreißt mich geradezu, wenn das Gefühl in mir aufsteigt, wie weit weg wir heute von dem zu sein scheinen und wie wenig wir davon möglicherweise verstanden haben, was unter anderen Paulus einst brennenden Herzens verkündigte. Und dieses Gefühl ist keine Seltenheit.

Nicht erst mit diesem meinem Studium in Richtung Lehramt an Grund- und Hauptschulen begannen meine Überlegungen zur grundlegenden Thematik des Evangeliums (der frohen Botschaft). Schließlich galt es regelmäßig in der Jungschar, in der ich innerhalb meiner evangelisch-landeskirchlichen Gemeinde mitarbeitete, Andachten zu halten, das heißt, den Kindern dort etwas von Gott zu erzählen. Irgendwann wurde mir dabei zunächst klar, dass die Liebe Gottes hier an erster Stelle stehen musste. Da ist jemand, der uns Menschen liebt, bedingungslos. In einer Welt, in der so vieles schief läuft und in der immer mehr Kinder, so scheint es, nicht wenigstens erleben, dass sich ihre Eltern lieben, und darunter unweigerlich leiden,

braucht es diese Botschaft unbedingt. Gott liebt uns! Ja, Gott liebt uns.

Aber was, wenn einen diese Liebe nicht erreicht?

Ich habe mein Studium abgebrochen, direkt nachdem ich die erste von drei Prüfungen endlich bestanden hatte. Ich befand mich bereits im zweiten Durchgang, war beim ersten Mal gescheitert. Ich konnte und ich wollte nicht mehr weitermachen mit einem Studium, dessen Prüfungen vor Sinnlosigkeit und Ungerechtigkeit nur so strotzten. Aber das war natürlich nicht der einzige Grund. Depression hatte sich in meinem Leben breitgemacht.

Ohne es jemandem zum Vorwurf machen zu wollen, es holte mich meine Vergangenheit ein. Eine Kindheit und Jugend, die von zahlreichen ungünstigen Umständen in Familie, Schule und Freizeit geprägt war, hatte ihre Spuren an mir hinterlassen. Kurzfristig brachte die krankhafte Alkoholabhängigkeit meines Vaters, in Verbindung mit zahlreichen negativen Begleiterscheinungen sowie der daraus hervorgehenden finanziellen Not, lediglich die notwendige Trennung der Familie vom Vater als ich vierzehn Jahre alt war. Langfristig wurden jedoch mein mit der Situation einhergehender innerer Rückzug und die emotionale Isolation von der Welt, zum Selbstschutz, bei gleichzeitiger gekonnter Aufrechterhaltung einer soliden Fassade, in den Jahren danach mehr und mehr zu einem erheblichen Problem. Während ich äußerlich auf vielen Ebenen, zum Beispiel als Kreisligafußballer oder leitender Mitarbeiter in kirchlicher Jugendarbeit, Eindruck machte, ging ich innerlich Schritt für Schritt einsam zu Grunde. Und mit Mitte zwanzig war das Fass zum Überlaufen gekommen. Zu leben fiel mir

nicht erst ab diesem Zeitpunkt schwer, nun aber war es unerträglich.

Gottes Liebe. Was nützt dem Kind die Liebe des Vaters, wenn sie das Kind nicht erreicht?

Wahrscheinlich brauchte es erst meine absolute Abhängigkeit von der Liebe Gottes und die unfassbare Sehnsucht nach ihr, um zur ganz elementaren Frage gelangen zu können: Was heißt es überhaupt, dass Gott mich liebt? Worin kommt die Liebe Gottes eigentlich zum Ausdruck?

Die Antwort, die ich über viele Jahre fand, ist einfach, plausibel und genial, aber sie eröffnete mir auch den Blick auf eine große Problematik. Denn es scheint einen extremen Widerspruch zu geben zwischen der Liebe Gottes mit ihrem Willen für uns und dem, was wir heute aus unserem Leben machen.

Ich habe meine Antwort gefunden, sowohl auf die Frage nach der Liebe Gottes als auch hinsichtlich der Problematik, die sich daraus ergibt. Und genau diese Antwort versuche ich hier wiederzugeben, im höchsten Bestreben, denjenigen zu Wort kommen zu lassen, um den es geht.

Wenngleich ich dabei zunächst, den Grund legend, besonders viele Stellen der Bibel zitiere und es womöglich einige Zeit scheint, als würde nichts Besonderes entstehen, das wird nicht bis zum Ende so bleiben. Ein Haus braucht ein stabiles Fundament, das zuerst gelegt sein muss, und Gleiches gilt für das, was hier geschrieben steht, denn das hat es meines Erachtens in sich. Es mag weniger spektakulär sein, bei der Legung des Fundaments zuzusehen, als dabei, wie das Haus in die Höhe schießt. Aber es bliebe unklar, wie sicher dieses Haus steht, wenn man das Fundament nicht kennt. Und so mühsam es womöglich stellenweise sein wird, dieses Buch zu lesen, ich bin

davon überzeugt, dass es sich am Ende gelohnt haben ... kann.
Wer bin ich, dass ich dies mit Gewissheit behaupten könnte?
Ich weiß nur, dass ich es nicht geschrieben hätte, würde ich
nicht großes Potenzial darin sehen.

Möge der Geist Gottes Ihnen beim Lesen zunehmende Erkenntnis der Wahrheit eröffnen! Auch durch manche Unvollkommenheit meiner Worte und Gedanken hindurch!